

Deutsche Hauspost



Im Frauenkreise.

Das Lied für den Hausgebrauch.

Das Lied geht ein wunderbares, zusammenhaltendes Zauber aus. Es belebt und erfrischt den geselligen Kreis. Nicht die kostbare, stilvolle Zimmereinrichtung wird jenes Behagen, jene wohlige Empfindung vermitteln, wie sie der Vortrag von Liedern bewirkt. Die ganze Gefühlswelt des menschlichen Herzens kann bei improvisierten häuslichen Musikunterhaltungen zum Klingen gebracht werden, zumal wenn im Vortrage Neues mit Altem wechselt. Reife und auch stark kann die Erinnerung heraufbeschworen werden.

Bei Festlichkeiten, bei großen Gesellschaften mag man nun freilich die Musik nicht ganz entbehren, und vermögliche Leute sind da auf den Ausweg gekommen, die Künstler-Kraft zu engagieren, die durch ihre Anwesenheit an sich der Gesellschaft schon einen gewissen Glanz verleiht. Grundsätzlich läßt sich gegen solche Engagements durchaus nichts einwenden, zumal sie eine Reihe von Koncertserien eine standesgemäße Erwerbsquelle bieten. Aber man sollte die Musik, den Gesang nicht nur bei Ausnahmegerlegenheiten zu Gast bitten und sich nicht mit der Entschuldigung zufrieden geben, daß die Leute, also die Gäste, die man bei sich sieht, heute meist zu viel anpruchsvoll sind, als daß man ihnen besondere Dilettantenmusik vorsetzen dürfte. Was nun die großen Ansprüche an den Kunstwert der Vortragsstücke betrifft, so ist das ein eigen Ding.

Wir alle haben schon die Erfahrung gemacht, haben es oft erlebt, daß in größerem Kreise, der sich aus Herren und Damen zusammensetzt, der Vortrag eines Liedes ersten Charakters höchst selten, gefälligen Aufnahmefall auslöst. Zwei, drei Nummern läßt man über sich ergehen. Dann macht sich eine gewisse Ungelegenheit bemerkbar, aus welcher sich dann auch sehr bald der Wunsch hervorbringt: „Nun aber auch mal etwas Lustiges!“ Ein nettes Lied wird gebracht. Der Mann ist gefällig. Man klatscht dankbar. Man fühlt sich erleichtert. Das richtige Genre ist gefunden. Und nach diesem suchen eifrig viele junge Damen. Ein wirklich schöner, reicher Liebeslied kann jedoch auf unregelmäßige, planlose Weise nicht erworben werden. Wir müssen zunächst uns erziehen zur Freude am Lied für den Hausgebrauch und sodann diese Freude hinausbringen in die Kreise, die sich an unsere Familie anschließen. Das ist nur möglich, wenn keine Woche verstreicht, in welcher die Gesangsübende sich nicht wenigstens an drei Tagen mit einer Liedkomposition beschäftigt hat, und zwar gründlich. Aufzucht ist jene beliebte Manier unruhiger Augenblicksnaturen, heute dies Stückchen, morgen jenes zu probieren, das eine, nachdem man sich an ihm ein halbes Stündchen versucht hat, gelangweilt beiseite zu werfen, um nach einer „ausbliden“ läßt. Es ist hier genau

so wie beim Klavierspiel, ja in fast noch höherem Grade, die Rücksicht auf das Auftreten in großer Öffentlichkeit maßgebend.

Bei Festlichkeiten, bei großen Gesellschaften mag man nun freilich die Musik nicht ganz entbehren, und vermögliche Leute sind da auf den Ausweg gekommen, die Künstler-Kraft zu engagieren, die durch ihre Anwesenheit an sich der Gesellschaft schon einen gewissen Glanz verleiht. Grundsätzlich läßt sich gegen solche Engagements durchaus nichts einwenden, zumal sie eine Reihe von Koncertserien eine standesgemäße Erwerbsquelle bieten. Aber man sollte die Musik, den Gesang nicht nur bei Ausnahmegerlegenheiten zu Gast bitten und sich nicht mit der Entschuldigung zufrieden geben, daß die Leute, also die Gäste, die man bei sich sieht, heute meist zu viel anpruchsvoll sind, als daß man ihnen besondere Dilettantenmusik vorsetzen dürfte. Was nun die großen Ansprüche an den Kunstwert der Vortragsstücke betrifft, so ist das ein eigen Ding.

Wir alle haben schon die Erfahrung gemacht, haben es oft erlebt, daß in größerem Kreise, der sich aus Herren und Damen zusammensetzt, der Vortrag eines Liedes ersten Charakters höchst selten, gefälligen Aufnahmefall auslöst. Zwei, drei Nummern läßt man über sich ergehen. Dann macht sich eine gewisse Ungelegenheit bemerkbar, aus welcher sich dann auch sehr bald der Wunsch hervorbringt: „Nun aber auch mal etwas Lustiges!“ Ein nettes Lied wird gebracht. Der Mann ist gefällig. Man klatscht dankbar. Man fühlt sich erleichtert. Das richtige Genre ist gefunden. Und nach diesem suchen eifrig viele junge Damen. Ein wirklich schöner, reicher Liebeslied kann jedoch auf unregelmäßige, planlose Weise nicht erworben werden. Wir müssen zunächst uns erziehen zur Freude am Lied für den Hausgebrauch und sodann diese Freude hinausbringen in die Kreise, die sich an unsere Familie anschließen. Das ist nur möglich, wenn keine Woche verstreicht, in welcher die Gesangsübende sich nicht wenigstens an drei Tagen mit einer Liedkomposition beschäftigt hat, und zwar gründlich. Aufzucht ist jene beliebte Manier unruhiger Augenblicksnaturen, heute dies Stückchen, morgen jenes zu probieren, das eine, nachdem man sich an ihm ein halbes Stündchen versucht hat, gelangweilt beiseite zu werfen, um nach einer „ausbliden“ läßt. Es ist hier genau

Formpflege in der Geselligkeit.

Manche starke Originale lieben es, die Höflichkeit gering zu achten. Sie selber pflegen sich darüber hinwegzusetzen, weil sie auch ohne diese ihren Platz in der Welt einnehmen, und sie dürfen es, sofern sie durch ihre sonstigen Lebensleistungen Werte schaffen, gegen deren Bedeutung ihre gelegentlichen Verstöße gegen den guten Ton wirklich in ein Nichts zusammenschumpfen.

Wichtig man großen Künstlern, etwa einem Goethe, sogar auf dem Gebiete der Moral ihre eigenen Gesetze zu, wieviel mehr auf dem der Eitelkeit! Doch die unsichtbaren Schranken, die hier geöffnet oder gezogen werden, müssen von einer um so strengeren Gewissenhaftigkeit bemessen sein. Nicht der erste beste darf sie überfahren. Mancher aber bringt die eingebildete Originalität nur dadurch zum Ausdruck, daß er Schranken überpringt, zu deren Hebung sein sonstiges Expansionsbedürfnis in keinerlei Widerspruch steht. Er sucht außergewöhnliche Rechte ohne die Befugnis zu ungewöhnlichen Aufgaben. Um einige dieser „Rechte“ Originalen bilden sich ganze Gruppen. Sie unterscheiden sich von ihren Zeitgenossen dadurch, daß sie keine Befugnisse machen, keine Briefe erwidern, Geselligkeit ohne Gegenleistung annehmen und so Geselligkeiten, für die andere sorgsam Festleitung wählen, etwa im Hochgebirgstourismus erscheinen. Millionenfäden fördern solche Originalitätsjagd.

Es gibt keine unbedingte Freiheit. Es gibt auch kein unbedingtes Glück. Wollen wir also soziale Freiheiten, die nur dem werden, der sich mit feinesgleichen zu einer gewissen Macht zusammenschließt, und suchen wir die Erholungen, Feststellungen, ästhetische Erhebungen und Gemütsruhe, die manche geselligen Zusammenschlüsse der Menschen enthalten, so müssen wir gelegentlich dafür die weniger anziehenden in Kauf nehmen. Vielleicht würde uns das leichter, wenn wir uns einmal vornehmen, die Geselligkeit überhaupt nicht vom Standpunkt des Vergnügens einzufassen. Das Vergnügen sowie die Unbequemlichkeit sind doch nur Beiwert. Die soziale

Eingliederung ist die Hauptsache. Auch unsere Steuern zahlen wir ja ohne Widerstreben; denn wir wissen, daß wir durch diesen Zoll das Recht auf den Schutz des Staates und alle Segnungen eines geordneten Gemeinwesens erlangen. Hassen wir die weggerissene Zeit für Bedacht und unerfreuliche Geselligkeiten auch eine Steuer auf. Es gilt ja auch sonst der Satz: Zeit ist Geld. Man muß sich mit Bewußtsein gegenwärtig halten, daß, wo man von seinem Einkommen soundso viel Prozent an den Staat abführt, man soundso viele Stunden im Jahr der Gesellschaft bezahlt. Als Bürger eines Staates sieht man doch im fernem Ausland unter dessen Schutz. Auch die Angliederung an die Gesellschaft, die zwar kein so fest umschriebener Begriff ist und die doch ihre festen Gesetze hat, erleidet über die Heimatstadt hinaus unsere und unserer Familienglieder Bahn.

Auch wer gern mit sich allein und überzeugt ist, daß er sich dabei in bester Gesellschaft befindet, vor den Menschen die Bücher und Bilder vorzuziehen, muß zugeben, daß Kunst und Wissenschaft zwar vertieren, daß Geselligkeit aber ein vielfach milderes und verständliches Element ist, durch das soziale Verbindungen auszugleichen sind. Der gesellige Verkehr unter Berufsgenossen befähigt das. Manche Härte, die sich da aus Meinungsverschiedenheiten und persönlichen Abneigungen einstellt, wird vermieden in Rücksicht auf die geselligen Beziehungen, die über die Berufsgemeinschaft hinaus vorliegen. Einer geistlichen Zusammenarbeit aber kommt das nur zustatten. Auch in dieser Hinsicht entspringen aus sozialen Pflichten soziale Vorteile.

Wenn für das Original der Satz bestehen bleibt: „Der Starke ist am mächtigsten allein“, dann bedeutet für die Schwachen Zusammenschluß-Stärke. So bilden sich wirtschaftliche Zusammenschlüsse, die eine Erleichterung des Einkaufs bewirken, geistige Gruppen, die in gegenseitiger Anregung einer neuerentstandenen Wahrheit nachleben wollen, die allein zu vertreten der Einzelne nicht Einfluß genug besitzt. So kann man auch im Zusammenschluß zur „Gesellschaft“

Für unsere Jugend.

Der Kampf des Winters mit dem Sommer.

- W. „So komm doch heraus ins Freie mit mir! So komm doch, o Winter! Ich tanze mit dir.“
- S. „Ich mag nicht tanzen, ich geh nicht hinaus; Viel lieber ist mir der Ofen zu Haus.“
- W. „O sieh doch, wie alles hüpfet und springt! O hör, wie draußen die Nachtigall singt!“
- S. „Ich springe und singe nur immerzu! Ich lieg im Bett und pflege der Ruh.“
- W. „So jag ich dich fort von Hof und Haus Und treibe dich weit in die Welt hinaus.“
- S. „Und bin ich dann ein vertriehener Mann, So steig ich die Alpen da droben hinan.“
- W. „Auch droben, da wirst du nicht sicher sein. Ich schide dir nach den Sonnenheim.“
- S. „Und willst du nicht fänden halten mit mir, So komm ich gar zeitig hinab zu dir.“
- W. „Und kommst du, so nehm ich zum Aufenthalt Die Wägen und Ströcker im grünen Wald.“
- S. „So komm ich mit Reis und mit Schnee und mit Eis Und mache den grünen Wald dir weiß.“
- W. „So kriech ich mit meinen Blümlein Tief unter das Gras in die Erde hinein.“
- S. „So ded ich mit weissen Laken dich zu, Dann hab ich vor dir doch endlich Ruh.“
- W. „Dann ruh ich die Sonne mit ihrem Schein, Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.“
- S. „Und jagt sie mich fort, was mach ich mir draus! Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.“

So necken sich Winter und Sommer fürwahr, Und necken sie sich noch jegliches Jahr Und necken sich fort bis in Ewigkeit; Denn ewig ist Winter und Sommerzeit.

Kindheit.

- Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden, Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht; Das kann mir nie vernichtet werden, Es ist von Engeln stets bewacht.
- Da steigt noch den Augen immer Der Himmel wolkenlos und blau, Da ängelt noch wie Demantstimmer An Gras und Blättern Himmeltau.
- Da stehen noch die Brunnlein hell, Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf; Da spritzen noch an jeder Stelle Die schönsten Blumen morgens auf.
- Da schwirren noch auf glühnen Schwingen Die Käfer Freud und Luft um zu; Und aus den dunklen Wäscchen singen Uns Nachtigallen Fried und Ruh.
- Da müssen noch die Klagen schweigen, Da ist das Herz noch allzeit reich; Da hängt an immer grünen Zweigen Noch traulich Blut und Frucht zu gleich.
- Da gibst, noch keine finstern Mienen, Nicht Jamt noch Reid, nicht Hof noch Born; Da summen lachellos die Bienen, Und Rosen blühen ohne Dorn.
- Da lüchelt schöner noch die Sonne, Und heller blüht uns jeder Stern; Nur nahe sind uns Freud und Sonne, Und alle Sorgen bleiben fern.
- O such das Gärtlein nicht auf Erden! Es ist und bleibt uns immer nah; Wir müssen nur wie Kinder werden — Und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

Warum schlafen die Bösen nicht?

Es scheut das Licht die Fledermaus, Drum flatter sie nur abends aus, Die Nacht ist ein schlauer Dieb, Drum ist ihr auch das Dunkel lieb. Der Muth nur des Abends raubt; Die Sonne hält es nicht erlaubt, Der Mörder war verdeckt am Tag, Neht schliefst er hin zum Laubenschlag, Und Wolf und Fuchs, die Hölwenichte

Der Maulwurf.

Unter allen Tieren, die ihre Jungen fangen, ist der Maulwurf das einzige, das seiner Nahrung allein in dunkeln Gängen unter der Erde nachgeht.

Und an dem einen ist's zu viel, wird mancher sagen, der an seine Felder und Wiesen denkt, wie sie mit Maulwurfsgrübeln bedeckt sind, wie der Boden gerüttelt und durchlöchert wird, wie die Gewächse oben absterben, wenn das heintückliche Tier unten an den Wurzeln weidet.

Nun, so wollen wir dem Gerücht halten über den Missethäter. Wahr ist es und nicht zu leugnen, daß er durch seine unterirdischen Gänge hin und wieder den Boden durchwühlt und ihm etwas von seiner Festigkeit raubt.

Wahr ist es ferner, daß durch die herausgehobenen Grundhöhlen viel fruchtbares Land bedeckt und die darunter liegenden Keime im Wachstum gehindert, ja erstickt werden können. In den Gärten ist daher der Schaden, den der Maulwurf anrichtet, oft größer als der Nutzen.

Aber wer hat's gesehen, daß der Maulwurf die Wurzeln abfrisst? Wer kann's behaupten? Nun, man sagt so: Wo die Wurzeln abgegraben sind und die Pflanzen herben, wird man auch Maulwürfe finden, und wo keine Maulwürfe sind, geschieht das auch nicht. Folglich tut's der Maulwurf. Der das sagt, ist vernünftig der nämliche, der einmal behauptet hat: Wenn im Frühling die Frösche zeitig quaken, so schlägt auch das Laub zeitig aus. Wenn aber die Frösche lange nicht quaken, so will auch das Laub nicht kommen. Folglich quaken die Frösche das Laub heraus. — Setzt doch, wie man sich irren kann!

Aber da kommt ein Advokat des Maulwurfs, ein erfahrener Landwirt und Naturbeobachter, der sagt so:

Nicht der Maulwurf frisst die Wurzeln ab, sondern die Engerlinge, die unter der Erde sind, aus welchen hernach die Maisfäfer und andere Ingeziefer kommen. Der Maulwurf aber frisst die Engerlinge und reinigt den Boden von diesen Feinden. Jetzt wird es also begreiflich, daß der Maulwurf immer da ist, wo das Gras und die Pflanzen krank sind und absterben, weil die Engerlinge da sind, denen er nachgeht und die er verolgt. Und dann muß er's getan haben, was diese anstellen, und

Wenn ihr also den Maulwurf recht fleißig verfolgt und mit Stumpf und Stiel vertilgen wollt, so tut ihr euch selbst den größten Schaden und den Engerlingen den größten Gefallen. Da können sie dann ohne Gefahr eure Wiesen und Felder verwüsten, wasfen und gedeihen, und im Frühjahr kommt allabend der Maisfäfer, frisst euch die Wäme fahl wie Besenreis und bringt euch zur Vergeltung auch des Aufwands Dank und Lohn.

So sieht's aus!

Räthsel- und Spielecke.

- 1. Es liegt mir schon am Herzen; doch Schwebt vor und nach ein Kant nur noch.
- 2. Dann rät länger nicht, mein Vetter, Dann ist's leichtfertig meine Schwester.
- 3. Du läst es hören, wenn du trauzig bist; Ein eing'ger Laut voraus, und sich — Klein als Gerächsel, groß als Komposition.
- 4. Ein Wäglein ist's, das mag schon hübsch sein; Doch schlappet es noch ein Stöcklein hin- und her.
- 5. Läßt es das unbeschäftigt fallen — Dann sieht es da im schönsten Fühlungsstadium.
- 6. Ich hebet von der Vergangenheit, Ich steht am Vord in grünen Kleid, Ich geh durch Wege, tief und weit.
- 7. Der uns ein feines Weltbild bereitet, Der wird zum Mann, der Wäuten lernt.
- 8. Wenn ihm ein eing'ger Laut einleitet, Es ist schon von Romer der Sohn von einem Sohn.

Lösungen der Räthsel in voriger Nummer:

- 1. Welche, Schilde.
- 2. Was, Wad.
- 3. Vetter, etc.
- 4. Hands etc.
- 5. Hügel, Hüge.
- 6. Ende, Gelage.
- 7. Er, Herr, weat.
- 8. Vetter, Vetter.
- 9. Vetter, etc.
- 10. Vetter etc.
- 11. Vetter etc.
- 12. Vetter etc.